

## 12. Ein Lehr-Ausflug nach dem Kalibergwerk Bleicherode.

Im Anschluß an die Wintervorlesungen über Mineralogie, Petrographie und Geologie fand am 26. März unter der Führung von Herrn Professor Dr. Fesca ein Ausflug in das Kalibergwerk Bleicherode statt, dessen Leiter sich in dankenswertester Weise bereit erklärt hatten, uns mit den Einzelheiten ihres Betriebes bekannt zu machen.

Nach zweistündiger Fahrt hatten wir das Ziel unserer Wünsche erreicht. Im Bergwerk wurde uns zuerst an der Hand von Karten eine allgemeine Uebersicht über Lage und Ausdehnung der abzubauenen Schichten gegeben. Von der Sohle des Schachtes, der den Namen „Welsch 1“ führt und 2 000 000 Mark gekostet hat, zieht sich in der Tiefe von 608 m in südlicher Richtung ein Stollen hin, 1800 m lang und parallel zu ihm ein zweiter, noch nicht ganz so langer. Durch eine Menge Querstollen ist die Verbindung beider hergestellt. Die Salzlager sind in Trias eingebettet und haben eine Mächtigkeit von ungefähr 200 m. Nicht Steinsalz soll gewonnen werden, sondern das jetzt besser bezahlte Kali in Form von Sylvin ( $KCl$ ) und Karnallit ( $KCl + MgCl_2 + 6 H_2O$ ). Es ist also gerade umgekehrt wie in Staßfurt: Das Steinsalz ist hier Abraumsalz.

Nach diesen einleitenden Erklärungen umgürteten wir unsere Lenden mit härenen Gewändern, bewaffneten uns mit Stock und Lampe und begaben uns zum Schacht. Mit einer Geschwindigkeit von 6 m pro Sekunde versanken wir im Schoß der Mutter Erde, teils mit, teils ohne Ohrensausen. Die Wanderung da unten ist mit keinerlei Beschwerden verbunden, denn ein Exhaustor sorgt für eine stetige Luftzufuhr und für eine erträgliche Temperatur; Staub und Ruß gibt's nicht. Das weiß, grau oder auch rot gefärbte Gestein zeigt keine regelmäßige Schichtung; stellenweise ist mehr Sylvin, anderswo mehr Karnallit oder Steinsalz vorhanden. Die anderen Arten von Kalisalzen, wie sie in Staßfurt vorkommen, kainit, Schönit, Krugit, Kieserit zc. finden sich hier nicht. Da das Werk erst einige Jahre in Gang ist, sind die technischen Hilfsmittel modernster Art: Benzinlokomotiven, Bohrmaschinen, elektrisches Licht — man hat gar nicht das unbehagliche Gefühl, daß man sich 600 m unter der Erdoberfläche befindet.

Ebenso interessant wie die bergmännische Gewinnung ist die chemische Verarbeitung der gefördertten Mineralien. Diese beschränkt sich hier ausschließlich auf die Chlorkaliumgewinnung. Sobald das Gestein die Förderschale verlassen hat, wird es durch ein Paternosterwerk zu einer Mühle gebracht und dann auf demselben Wege nach kolossalen Behältern, in denen das  $KCl$  mit heißem Wasser ausgelaugt wird.  $NaCl$  und  $MgCl_2$  (vom Karnallit) bleiben zurück, da sie weniger leicht wasserlöslich sind als  $KCl$ , und werden, nach-

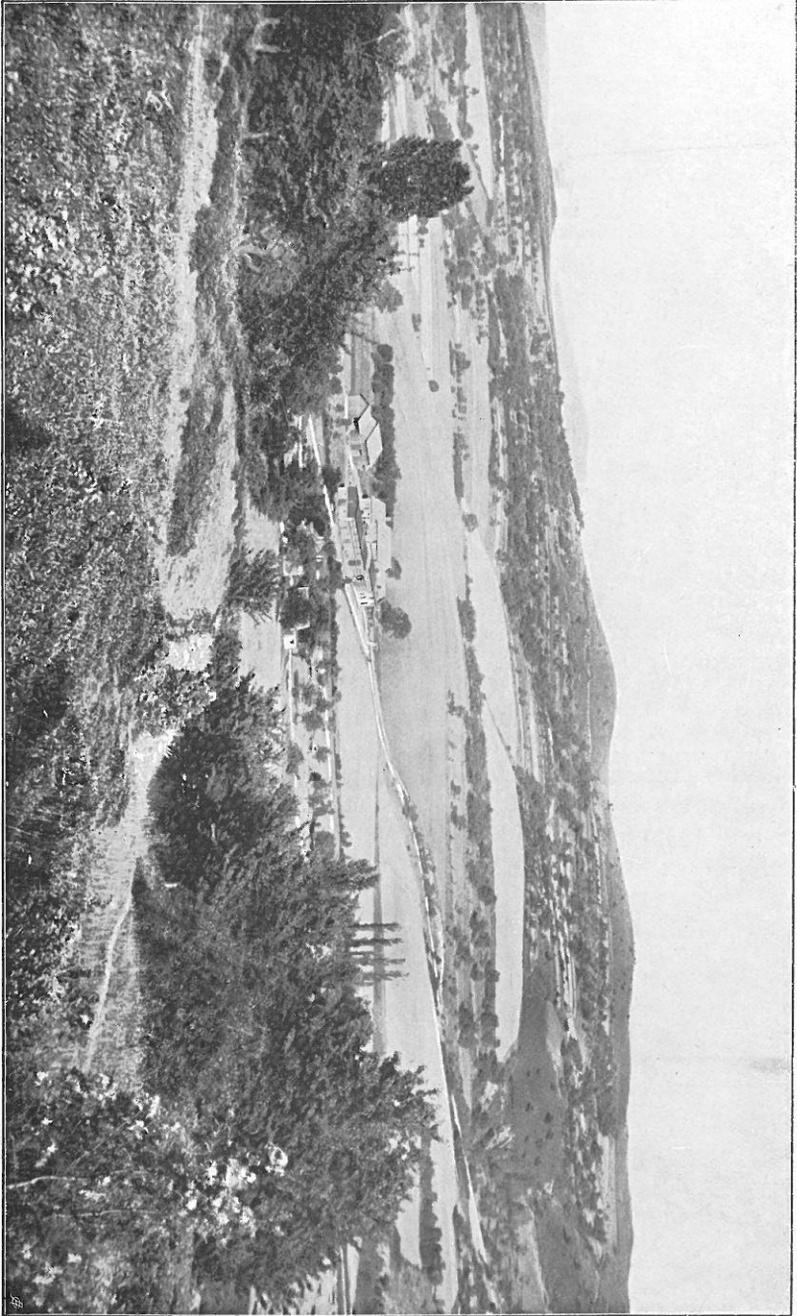
dem die Chlorkaliumlauge abgelassen ist, wieder in die Tiefe geschafft. Das KCl gelangt nun in andere Bottiche, wird dort durch Kalkmilch geklärt, das heißt Fremdkörper werden soviel wie möglich ausgefällt, und wird dann in Tanks geleitet, wo das Wasser verdunstet und schließlich nur mehr das 40 % KCl übrig bleibt, welches zum Preise von 6,20 Mk. an die Landwirtschaft verkauft wird. Das für die chemische Industrie bestimmte KCl wird noch weiter verarbeitet, indem man es in anderen Behältern, die mit Lauge gefüllt sind, auskristallisieren läßt. Am Boden und an den Wänden dieser Bottiche scheidet sich das 80 % und 90 % KCl ab (16,50 Mk. pro 100 Kg.). Die Hauptschwierigkeit dabei soll sein, Verluste an Lauge zu vermeiden. Der Prozentgehalt von  $K_2O$  wird im Laboratorium genau festgestellt.

An diese Vorführungen schloß sich ein Vortrag an, in welchem uns an der Hand von vorzüglichen Lichtbildern die düngende Wirkung des  $K_2O$  klar gemacht wurde. Der Herr Vortragende hätte vielleicht mehr hervorheben können, daß Kali gerade auf leichtem Boden seine größten Triumphe feiert. Hat doch der verstorbene, um die Landwirtschaft so verdiente Dr. Schulz auf Lupiz in der Mark Brandenburg durch Beigabe von Phosphat und Kali zu Lupinen nicht nur bei der Nachfrucht, Roggen, eine glänzende Ernte gemacht, sondern auch noch seinen Boden an Stickstoff bereichert. Für selbstverständlich hat er es wohl gehalten, daß man bei Hackfrüchten nicht extra mit  $K_2O$  zu düngen braucht, da dieselben die Fähigkeit besitzen, auch die schwerlöslichen  $K_2O$  Verbindungen des Bodens in sich aufzunehmen, und daß man daher, wenn man überhaupt in diesem Falle mit  $K_2O$  düngen will, dasselbe zur Vorfrucht zu geben hat. Uebrigens war der Vortrag sehr lehrreich und anschaulich.

Ein leckeres Mahl, das uns das Syndikat aufstichtete, beschloß den interessanten Ausflug, und wirchieden mit herzlichem Dank für alles Gebotene von den liebenswürdigen Herren in Bleicherode.

K.





Bonnet „Belferhof“